

Mein Jahr als Erzieherin

Ein Erfahrungsbericht in Skizzen

von Katja Pfeiffer, BFD-Freiwillige 2015/2016 in der Kindergruppe Gänseblümchen, München

Anfang August: Ich bin Redakteurin, habe vor kurzem meine Arbeitsstelle gekündigt und werde ab Herbst als Freiwillige in einen Kindergarten gehen. Geplant ist für ein Jahr. Mal schauen, wohin die Reise geht!

Irgendwann im November: Jede Unsicherheit erkennen sie, die 15 Rabauken zwischen Drei und Fünf. Meine Stimme ist heiser, wenn ich nach sieben Stunden Rufen und Ermahnen erschöpft nach Hause komme. In den ersten Tagen war ich zunächst die Spielkameradin, die Neue. Dann merkten die Kinder, dass ich auch schimpfen kann. Dass sie dabei nicht auf mich hören: Ich mache mir nichts daraus! Es tut gut zu wissen, dass kein Leistungsdruck, keine Bewertung in meinem Rücken stehen. Ich darf hier lernen und so sein, wie ich bin.



zunächst die Spielkameradin, die Neue. Dann merkten die Kinder, dass ich auch schimpfen kann. Dass sie dabei nicht auf mich hören: Ich mache mir nichts daraus! Es tut gut zu wissen, dass kein Leistungsdruck, keine Bewertung in meinem Rücken stehen. Ich darf hier lernen und so sein, wie ich bin.



Ein Waldtag, Peter und Lina*, Drei und Fünf, rennen den Weg entlang Richtung Siedlung. Ich rufe ihnen nach zurückzukommen. Sie drehen sich um und vergewissern sich, dass ich folge. Sie rennen weiter bis zu Peters Haus. Von dort sind sie nicht wegzubewegen, bis zu dem Moment, als ich Peters Laufrad greife, das an die Hauswand gelehnt ist. Ich habe ihren Schatz in Besitz genommen. Sie haben meine Grenzen ausgereizt.

Anfang Dezember: Heute ist „Zeigetag“, viele Kinder haben ihre Nikolausgeschenke dabei. Lea hat sich zu mir an den Maltisch gesellt. Dort skizziere oder schreibe ich jeden Morgen in mein Heft. Sie baut mit den Malkreiden einen Turm, der aber alsbald – mit der Hilfe ihrer Schwester – zusammenfällt. Was für ein Abenteuer! Die Arbeit mit den Kindern hatte ich wirklich unterschätzt. Jede Sekunde Aufmerksamkeit verlangen sie mir ab. Kein Computer, den ich anstarren kann und der mir meine Morgenmuffellaune verzeiht.

Anfang März: BundesFREIwilligendienst. Ich habe mich aus freien Stücken dazu entschlossen, meine Stelle aufzugeben, um komplettes Neuland zu betreten. FREI. Vier Buchstaben, ein Wort: Bin ich frei, wenn ich mich für Schule, Studium, Beruf entscheide? Inwieweit lasse ich mich von den Vorstellungen, Wünschen und Erwartungen anderer leiten? Was kommt wirklich aus mir selbst? Diese Fragen habe ich mir in der Vergangenheit oft gestellt.



Mir Zeit nehmen wollte ich in diesem Jahr – Zeit für mich, um meinen Gedanken und den Ideen, die in mir schlummern, Raum zu geben.

Einmalige Lebenszeit, die ich mir selber schenke. Ich habe das Glück, dass mich meine Familie darin unterstützt und dass ich meinen Beruf, der mir Spaß macht, nicht aufgeben muss. Ich weiß, dass ich wieder eine Arbeit finden werde oder mich selbstständig machen kann.

Der Weg, für den ich mich entschieden habe, zeigt mir viele Facetten meiner Selbst, meiner Mitmenschen und der Welt. Dort, wo noch vor einem Jahr verschlossene Türen waren, steht jetzt ein Spalt breit offen. Nicht jede Tür muss und kann ich öffnen, doch allein die Gewissheit, dass es sie gibt, trägt mich weiter, beflügelt mich. Zweifel nehme ich an, behandle sie wie ein Gedankenexperiment. Auch ihnen gebe ich Raum und Zeit, sich mir in Form von schlechter Laune zu begegnen, nur um sie am nächsten Tag wegzufegen wie die Essensreste unterm Küchentisch. Apropos Fegen: Auch das gehört zu meinem Dienst. Freiwillig, versteht sich.



*Namen geändert